

ten Gebäude bilden lange Straßen in ost-westlicher Richtung, und diese Orientierung wurde durch die ganze lange Zeit des Bestehens der Siedlung beibehalten. In den oberen Schichten sind die Straßen mit kleinen Steinen gepflastert, um bei Regen Schlamm- und Schlickbildung zu verhüten.

Wie man sieht, liefert die Hallstatt-Siedlung von Cortes de Navarra einen bemerkenswerten Beitrag zur Kenntnis des indoeuropäischen Hauses im Ebrothal; sie gibt uns darüber hinaus bis heute das wichtigste Material dieser Art der iberischen Halbinsel. Ihre Ausgrabung wird noch einige Jahre dauern; die Ergebnisse sollen in der Zeitschrift „Principe de Viana“ der Diputación Foral de Navarra in Pamplona veröffentlicht werden.

Das Zwischenkastell (Alkofen?) der raetischen Grenzstrecke Eining - Regensburg.

Von Paul Reinecke, München

Die lockere Reihe der Grenzgarnisonen in der Provinz Raetien entlang der Donau, wie sie seit der Vorschübung aus Binnenlandsgarnisonen seit Claudius bestand, erfuhr in der Folgezeit mit der zweimaligen Vorrückung der Grenze über den Strom oberhalb der Weltenburger Donauenge eine erhebliche Verdichtung. Im transdanubischen Limesgebiet traten in Lücken neben die von der Donau vorverlegten Kastelle neue Garnisonen sowohl für Auxilien wie für Truppen geringeren Ranges. An der „nassen“ Grenze der Provinz erfolgte entsprechend, soweit man ehemals schon wußte, eine wesentliche Verstärkung, nur nicht in ähnlicher Dichte. Hier kamen zu den älteren Garnisonen Radasbona (Kumpfmühl über Regensburg), Sorvioduro (Ostenfeld-Straubing) und Quintanis (Künzing) noch in flavischer Zeit das Kastell Abusina (Eining, Ldkr. Kelheim), unter Pius an der Innmündung gegenüber dem norischen Kastell Boioduro (Rosenau, Gem. Beiderwies, Ldkr. Passau) das (im Gelände noch nicht nachgewiesene) Bataverkastell in Passau und gegen Ende der Markomannenkriege in Regensburg das Standlager der legio III Italica. Aber für etwaige andere neue militärische Stützpunkte auf dieser Strecke fehlte früher jeder Anhalt (*Abb. 1*).

E. Ritterlings Erklärung und geistvolle historische Ausdeutung einer Inschrift vom 23. Mai 231¹, die nach der Katastrophe von 259/260 im spätrömischen burgus von Untersaal a. d. Donau, Ldkr. Kelheim, vermauert worden ist und seit den Tagen der Renaissance Beachtung gefunden hat, gab den Anstoß, auch an der raetischen Donaustrecke vom Anfang des transdanubischen Limes bis zur Innmündung nach weiteren Standorten solcher Grenzverstärkungen zu suchen.

Wie die Inschrift besagt, war der decurio der im Limesgebiet nördlich der Donau in Celeuso (Biburg-Pförling a. d. Donau, Ldkr. Ingolstadt) gelegenen ala I Flavia Singularium Alexandriana praepositus kastris ternis². Es war ihm zu

¹ CIL. III 5938. 11943; Vollmer, Inscr. Bai. Rom. 354 und VII ad n. 354.

² s. jedoch unten S. 199 f. (E. Birley).

jenen Zeiten also ein Grenzabschnitt mit drei Garnisonsorten unterstellt, ein Segment, das sowohl die Grenzstrecke seines eigenen Alenkastells wie die zweier weiterer, nächstfolgender Kastelle umfaßte. Da in der nur 6 km westlich von Pföring entfernten Limesgarnison Germanico (Kösching, Ldkr. Ingolstadt) wiederum eine ala lag, deren decurio entsprechend ein Grenzabschnitt mit anderen Kastellen des transdanubischen Gebietes zugeteilt gewesen sein muß, konnte

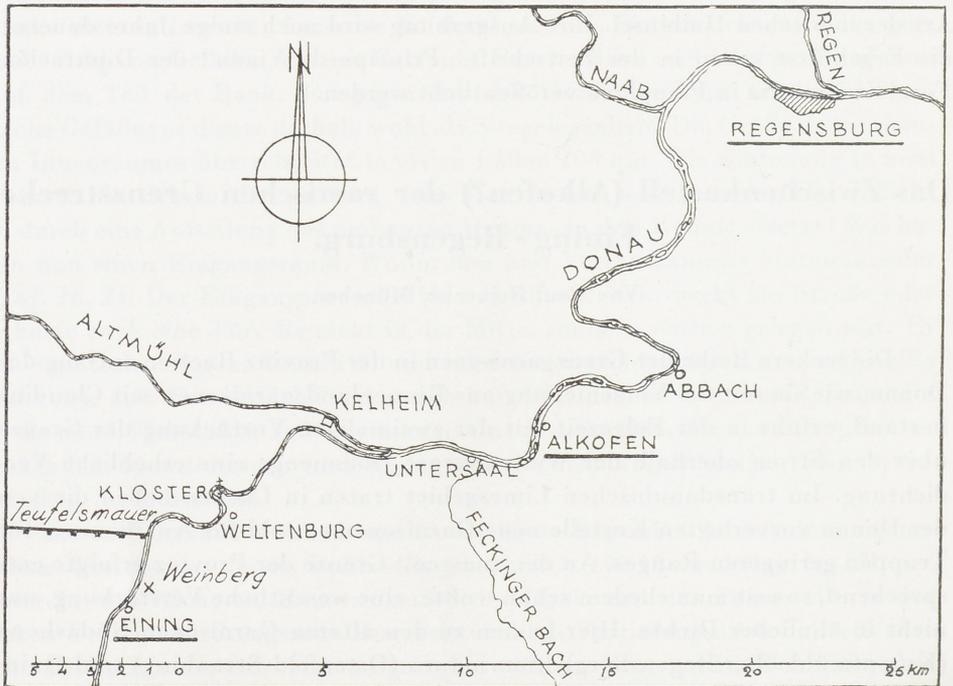


Abb. 1. Lage militärischer Stützpunkte zwischen Eining und Regensburg.

es sich bei dem Kommando des Pförringer decurio nur um die anschließende Strecke donauabwärts gehandelt haben, einmal mit dem von Pförring nur 6 km entfernten Cohortenkastell Eining und einem anderen, gleichfalls auf dem rechten Donauufer stromabwärts folgenden.

Mindestens bis zur traianisch-hadrianischen Zeit war das unterhalb vom Donauende des transdanubischen Limes und Eining nächstgelegene Kastell lediglich das von Kumpfmühl über Regensburg, das aber mit der Anlage des Regensburger Legionslagers aller Voraussicht nach aufgelassen worden ist³. Kumpfmühl wird jedoch keinesfalls das fehlende dritte Kastell der Inschrift gewesen sein, denn in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrh. konnte der Amtsbereich des Pförringer decurio schwerlich bis in das der Legion zugeteilte Territorium sich erstreckt haben, das jedenfalls auch eine erhebliche Strecke donauaufwärts gereicht haben muß. Bei Abbach a. d. Donau, Ldkr. Kelheim, besaß die

³ Das spärliche Fundmaterial aus dem Kastellinnern erlaubt in dieser Hinsicht noch kein abschließendes Urteil. Ähnlich wie Kastell Eining ist jedoch das Kumpfmühler Kastell in den Markomannenkriegen mehr oder weniger zerstört oder beschädigt worden.

Legion eine Ziegelei, das ehemals irrig anderwärts gesuchte, bereits von Aventin erwähnte „Ziegelfeld“; diese Ziegelei muß doch wohl noch im Territorium der Legion gelegen haben. Danach war das fehlende dritte Kastell irgendwo auf der Strecke unterhalb Eining noch vor Abbach zu suchen, ganz gleich, ob es für eine Cohorte oder einen numerus oder dgl. bestimmt war.

Neben der Aussage der Inschrift ergab sich ein weiterer Anhalt für ein solches Kastell aus dem Befund auf dem 2 km unterhalb des Kastells Eining gelegenen Weinberg bei Eining⁴. Hier ist irgendwann, wohl erst nach den Markomannenkriegen, neben einem Grenzwachturm in den Ausmaßen der Steintürme an der raetischen Teufelsmauer eine kleine Kaserne erbaut worden, zu der auch ein Tempelchen mit einer Weiheinschrift vom Jahre 226 oder 229 gehörte. Die in der kleinen Kaserne stationierte Mannschaft, die von Zeit zu Zeit abgelöst wurde, konnte keinesfalls von dem unmittelbar benachbarten Cohortenkastell Eining abgestellt gewesen sein, sondern nur von einer weiter donauabwärts befindlichen Garnison, die damals die eigentliche Grenzaufsicht der Strecke unterhalb Eining wahrzunehmen hatte. Ähnlich wie im Limesgebiet jenseits der Donau wird es sich hier um einen numerus gehandelt haben, der am äußersten oberen Ende seiner Grenzstrecke für die immer wieder abzulösenden Mannschaften diese Unterkunft angelegt hatte.

Daß entlang der nassen Grenze der Provinz in die Lücken zwischen den älteren Kastellen zu den bereits bekannten Verstärkungen des Grenzschutzes noch weitere Garnisonen getreten sein werden, diese Annahme fand auf der Strecke zwischen Straubing und Künzing eine Bestätigung durch die Auffindung der letzten Reste eines von der Donau größtenteils schon zerstörten Kastells nicht genau bestimmbarer bescheidenen Ausmaßes (von 58,70 m Breite bei schätzungsweise 75 m Länge) bei Steinkirchen a. d. Donau, Ldkr. Deggen-
dorf, erheblich westlich der Isarmündung⁵.

Die Verhältnisse des raetischen Grenzschutzes nach dem Fall des transrhena-
nisch-transdanubischen Limes zur spätrömischen Zeit an der Donaulinie zwischen Eining und Regensburg deuteten gleichfalls auf einen hier zuvor befindlichen, wohl für eine Truppe geringeren Ranges bestimmten Garnisonsplatz hin und schienen auch einen gewissen Hinweis für dessen mögliche Lage zu bieten. Ebenso wie an anderen Segmenten der spätrömischen Grenze Raetiens sind auch von dieser Strecke mehrere spätkaiserzeitliche Grenzwachposten, burgi, bekannt, umwallte Steintürme des auch an den vielen burgi der schweizerischen obergermanischen Hochrheingrenze festgestellten Ausmaßes. Am unteren Ende einer bei Kelheim beginnenden Hochterrasse des rechten Donauufers liegt da, wo die von Eining aus die Schleifen des Donaulaufes in kürzerem Zuge abschneidende römische Grenzstraße wieder den Strom erreichte, neben der Mündung des Feckinger Baches etwas unterhalb des Dorfes Untersaal (Postsaal) ein burgus der späten Kaiserzeit, der gegenüber den vielen anderen gleichalterigen raetischen Wachtürmen durch seine etwas größere Anlage und seine Bewehrung mit Dreiviertelrund-Ecktürmen auffällt. Es ist der burgus, in dem zu der Weiheinschrift des Pforinger decurio auch eine solche eines centurio der

⁴ Mainzer Festschrift (1927) 134f.

⁵ Germania 14, 1930, 197f.

legio III Italica anlässlich der glücklichen Heimkehr von einer *expeditio burica* und eine Grabinschrift nebst anderem älteren Steinmaterial vermauert waren⁶. Jedenfalls ist dieser burgus, dessen Nordfront mit den zugehörigen beiden Ecktürmen vor Jahrhunderten schon ein Hochwasser der Donau fortgerissen hat⁷, der Nachfolger einer älteren, mittelkaiserzeitlichen militärischen Anlage von einigem Umfange an diesem Grenzabschnitt gewesen, eben des dritten Kastells der Untensaaler Inschrift, aus dem auch die anderen Inschriftensteine usw. stammen.

Dieser Umstand legte den Gedanken nahe, den Standort des Kastells irgendwo in der Nähe auf der genannten Terrasse, bei Untersaal oder etwas weiter oberhalb, zu suchen. Obwohl von dieser Terrasse mittelkaiserzeitliche Funde, Brandgräber, beim Dorfe Affecking unterhalb Kelheim bekannt geworden sind und der hier haftende Flurname „Hohenpfahl“ ein obertägig nicht mehr sichtbares Bodendenkmal der Vorzeit anzudeuten scheint, bot sich trotz der in den letzten Zeiten in den Gemarkungen Affecking und Untersaal erheblich gesteigerten Bautätigkeit doch nirgends ein greifbarer Anhalt oder Aufschluß für eine derartige militärische Anlage. Und ebensowenig ließ sich in diesen beiden Gemarkungen aus der älteren Felderverteilung, die unter Umständen auf vorgefundene Reste einer Bautengruppe aus vorbajuwarischer Zeit hätte Bezug nehmen können, irgendein Hinweis auf die Lage des gesuchten Kastells gewinnen. Dennoch wurde an dem Gedanken festgehalten, das Kastell auf der fraglichen Terrasse im Bereich von Untersaal anzusetzen, in der Annahme, daß das im Untensaaler burgus wiederverwendete ältere Steinmaterial wohl nur aus unmittelbarer Nähe hergeholt sein dürfte. Dabei ging man jedoch an einem seit mehr als einem Jahrhundert bekannten Funde achtlos vorüber, der in dieser Frage Aufschluß geben konnte und dessen militärischer Charakter immer wieder gesehen worden war.

Etwas oberhalb des Weilers Alkofen, Gem. Lengfeld, Ldkr. Kelheim, am oberen Ende einer bis zur Dantscher- und Eiermühle (Gem. Lengfeld) vor Abbach reichenden Hochterrasse des rechten Donaufers, fand man nach dem Hochwasser vom 29. März bis 5. April 1845 auf dem Felde eines Alkofener Bauern zu römischen Münzen in großer Menge altertümliche Gegenstände aus Metall, Ton usw. Hierüber liegen einige kurze Notizen des Landgerichts Kelheim vor, auf dessen Veranlassung allerhand auf diesem Platze auch aufge-

⁶ CIL. III 5937. 5939; Vollmer 353. 355. In diesem burgus soll bei Straßenarbeiten in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts auch eine seitdem verschollene Skulptur (eine jedenfalls als Grabsteinaufsatz dienende Löwenfigur) gefunden worden sein; außerdem stammen von hier größere Werkstücke. — Vielleicht hat die Untensaaler Inschrift (Vollmer 353) des *centurio* der Regensburger Legion Flavius Vetulenus, der jedenfalls seinerzeit *praepositus* des Alkofener Numeruskastells war, das gleiche Alter wie die am Mars- und Victoria-Tempelchen auf dem Weinberg bei Eining angebrachte, 226 oder 229 datierte Inschrift. Danach wäre die *expeditio burica* unter Severus Alexander in das Jahr 226 oder 229 oder unmittelbar zuvor anzusetzen.

⁷ Die beim Ausspülen und Wegschwemmen der Donauseite dieses burgus sichtbar gewordenen Grundmauern der beiden nördlichen Ecktürme waren wohl seit Aventins Zeit der Anlaß zur Annahme, daß dieses Bauwerk eine Kirche gewesen sei. Merkwürdigerweise ist irgendwann am Ausgang des Mittelalters oder in der frühen Neuzeit hier auch einmal bestattet worden. Das spärliche spätrömische Fundmaterial von hier liegt im Mus. Kelheim.

sammelt und zur Weitergabe an den Historischen Verein in Landshut der Regierung von Niederbayern übermittlelt wurde⁸. Zugleich hat der seinerzeit in Regensburg sich lebhaft auf historischem Gebiet betätigende Oberleutnant J. R. Schuegraf anlässlich eines Aufenthaltes im benachbarten Schwefelbad Abbach für den Historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg hier gesammelt und über seine Erkundungen und Beobachtungen an Ort und Stelle sowie über benachbarte Denkmale eine längere gelehrte, heute freilich überholte Arbeit im Druck erscheinen lassen⁹. Diese verschiedenen Unterlagen geben zwar ein anschauliches Bild von dem damaligen Befund; die günstige Gelegenheit, durch eine anschließende systematische Grabung hier weitere Klarheit zu schaffen, wurde jedoch nicht wahrgenommen.

Wie Berichte des Landgerichts Kelheim vom 10. und 20. April 1845 angeben, wurden durch das erwähnte Hochwasser die beiden aneinanderstoßenden ersten Äcker am oberen Ende der Terrasse zwischen der Fahrstraße und der Donau „abgeschwemmt“. Der Landgerichtsassessor Vogt bemerkt hier „mehrere kesselförmige, am Rand ringsum mit Ziegelsteinen eingemauerte Einfänge von im Umkreis 16 Fuß Breite; bei einem ist noch der schönste Kalk sichtbar und es scheint da eine Ziegelbrennerei oder andere Werkstatt bestanden zu haben“. Offensichtlich handelt es sich hierbei, wie so oft, um Kalköfen des Mittelalters oder der frühen Neuzeit, die das am Platze vorgefundene, den benachbarten Weißjurafelsen entnommene Steinmaterial römischer Bauten zu Kalk gebrannt haben. Vogt sah auch „eine bedeutend lange ins Quadrat laufende Mauer“ im Boden. Weiter heißt es: „Auf diesen Äckern wurden nach Angabe des Eichhammer und anderer Bauern von Alkofen schon seit vielen Jahren römische Münzen, auch Messer und Schwerter fast Jahr für Jahr gefunden.“ Ein späterer Bericht Vogts vom 9. Mai 1845 bemerkt: „Diese Angaben bestätigte auch der über siebzigjährige Austräger Hierlmann von Alkofen, der Schwiegervater des Eichhammer, der nach dem Hochwasser von 1809 daselbst auf eine große dicke Mauer stieß, die er abtrug und daraus so viele Steine erhielt, daß er damit einen förmlichen Schutzdamm am Ende dieser Äcker gegen die Donau erbauen konnte. Dieser Damm ist bedeutend und von großen Feldsteinen errichtet, so daß ein sehr großes Gebäude da gestanden haben muß. Man grub an dieser Stelle nach, wo man das Vorhandensein einer Mauer vermutete, und fand eine ziemlich breite Mauer, an der noch der Mörtel sichtbar ist. Ganz

⁸ Die wenigen amtlichen Aufzeichnungen waren seither unverwertet geblieben. In den Verhandl. d. Hist. Ver. Niederbayern zu Landshut wird auf den Alkofener Fund nur ganz kurz Bezug genommen (1, 1, 1847, 89; 2, 4, 1852, 30 Nr. 142, 35 Nr. 207. 208; 10, 1864, 47–48 Nr. 434–441. 445. 454–455; die Münzreihe ist in einem „Katalog der antiken Münzen der Vereinssammlung“, Verh. 19, 3–4, 1875 (Sonderdruck [1877]) 453f. angeführt.

⁹ Schuegrafs Abhandlung erschien in den Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 10, 1846, 185f.; seine Darlegungen über den vorrömischen Ringwall „Ringberg“ auf der Höhe über der Donau zwischen Untersaal und Alkofen sind ebenso verfehlt wie die Annahme, daß Aventins „Ziegelfeld“ mit den Untersaaler Inschriftensteinen und den Alkofener Funden in Verbindung zu bringen wäre, obwohl dieses „Ziegelfeld“ sich nur auf die Legionsziegelei (mit Ziegelöfen und einst mit Unmengen gestempelter Ziegelstücke — ehemals auch beliebte Sammelstücke und Andenken für Abbacher Badegäste) in dem von Gemling kommenden Seitental unmittelbar unterhalb Abbach beziehen kann.

unten am Ende der Mauer zeigt sich die Erde nur mehr lehmig und naß und es wurde nicht weiter gegraben.“ Bei dieser Gelegenheit wurde auch einer der Kalköfen untersucht, „allein man konnte nichts Erhebliches finden“, begreiflicherweise. Spätere Berichte erwähnen noch eine Nachgrabung nach Fundstücken und das Aufsammeln solcher; die Stückzahl der im Museum Landshut von hier vorhandenen Gegenstände ist jedoch größer, als aus diesen Berichten ersichtlich ist. Der sich hier gleichzeitig betätigende Revierförster Lindner von Abbach, der auf einem Geländeplan nach der Katasterkarte (1:5000) die beiden Äcker bezeichnete, nahm auch noch von einem in den Berichten nicht eigens erwähnten, annähernd quadratischen Steinkeller (von etwas mehr als 3 m Seitenlänge bei rund $1\frac{2}{3}$ m Tiefe) mit einem etwa 1 m breiten und fast 3 m langen, rechtwinklig anstoßenden Eingang einen schematischen Grund- und Aufriß auf; nach dem Aufriß betrug die Mauerstärke gegen 1 Fuß.

Schuegrafs Abhandlung ergänzt die Angaben der wenigen amtlichen Aufzeichnungen um weitere Einzelheiten. Hier sollen schon seit Jahrhunderten römische Münzen gefunden worden sein. Als im Jahre 1809, offenbar nach dem damaligen Hochwasser, das Wiesengelände in Äcker umgewandelt wurde, sollen die aufgedeckten langen Grundmauern deutlich auch Grundrisse von „Zimmern, Kammern usw.“ haben erkennen lassen. Das Hochwasser vom Frühjahr 1845 hat von den beiden Äckern die Humusdecke weggespült, die dabei zutage getretenen Grundmauerreste ließen auf brandzerstörte Bauten schließen, Münzen und allerhand andere Kleinfunde lagen in solchen Mengen auf diesen Feldern wie auf einem Schlachtfelde¹⁰. Sehr viele Fundstücke wurden sogleich von Badegästen des benachbarten Schwefelbades Abbach erworben und sind spurlos verschwunden¹¹. Schuegraf selbst hat während seines Aufenthaltes in Abbach eine ansehnliche Menge von Fundstücken in Alkofen für die Regensburger Sammlung erwerben können, darunter viel mehr keramische Reste, als damals nach Landshut gekommen sind. Wie Schuegraf bemerkt, wurden behördlicherseits drei Kisten aufgesammelter Funde nach Landshut geschickt. Im gedruckten Zugangsverzeichnis zu den Sammlungen des Historischen Vereins in Landshut wird diese Erwerbung, die nach einer anderen Angabe durch Kauf geschah, nur summarisch aufgeführt. Einen sonderlich großen Umfang kann diese Erwerbung nicht gehabt haben, da seither im Museum zu Landshut nur eine bescheidene Anzahl von Gegenständen aus Alkofen vorhanden war.

Ausschlaggebend für die Bedeutung dieses Fundplatzes ist weniger ein gewisser Reichtum an kaiserzeitlichen Fundstücken aller Art als vielmehr das Vorkommen einer Anzahl von Gegenständen rein militärischen Charakters

¹⁰ Diese vergleichsweise gedachte Bemerkung Schuegrafs führte später einmal zu der Aufstellung, daß an diesem Platze eine Schlacht zwischen Germanen und Römern geschlagen worden sei.

¹¹ Um ein solches Stück könnte es sich bei einer singulären tauschierten Eisenfibel (mit S-förmigem Bügel) handeln, die aus F. Ohlenschlagers Nachlaß an das Nationalmuseum in München gekommen ist und aus Alkofen stammen soll. Auch ein paar Fundstücke mit der Angabe „Abbach 1849“ im Besitz der Vorgesch. Staatssammlung in Berlin, Teile einer „Rüstung“ (möglicherweise eine größere Zahl Panzerschuppen, deren einige wenige aus dem Alkofener Fund im Mus. Regensburg liegen), eine wohl noch mittelkaiserzeitliche silberne Fischfibel und ein kreuzähnliches Beschlag (dieses mit Angabe „Alkofen“), müssen auf den Alkofener Fund von 1845 zurückgehen.

darunter, die man schwerlich in einem gleichalterigen landwirtschaftlichen Anwesen oder in einer bescheidenen, dem einfachen Straßenverkehr dienenden mansio erwarten wird. Die Zahl der hier nur durch Zufall zum Vorschein gekommenen Fundstücke ist überdies etwa im Vergleich zu denen, die bei der systematischen Ausgrabung des 259/260 zerstörten Limespostens auf dem Weinberg bei Eining gewonnen werden konnten, eine unverhältnismäßig viel größere, weiter wird durch den Befund von 1809 und 1845 in Alkofen ein einstiges reichliches Vorhandensein von baulichen Anlagen usw. bezeugt. Das alles spricht eindeutig dafür, daß der militärische Stützpunkt bei Alkofen wesentlich größeren Ausmaßes gewesen sein muß als der mit ihm irgendwie in Zusammenhang stehende Posten auf dem Weinberg. Man geht jedenfalls kaum fehl, das gesuchte dritte Kastell der Untersaaler Inschrift hier, auf dem Fundplatz bei Alkofen, und nicht bei Untersaal anzusetzen, auch wenn an diesem Platze für ein Kastell ein unmittelbarer baulicher Anhalt noch nicht vorliegt. Die fraglichen beiden Äcker boten hinreichend Raum für ein Kastell etwa in der Größe des von Steinkirchen wie für ein anschließendes kleines Lagerdorf, zu dem der 1845 aufgedeckte Steinkeller gehört haben wird. Übrigens muß auch damit gerechnet werden, daß seit der Römerzeit hier die Donau einen einstigen Randstreifen der Terrasse mit einem Teil des Kastells ebenso weggerissen hat, wie es beispielsweise vor der Westfront des Kastells Eining, beim Untersaaler burgus wie beim Kastell Steinkirchen und ebenso am Zusammenfluß von Inn und Donau beim norischen Kastell Rosenau der Fall war.

Unter den in Landshut und Regensburg erhalten gebliebenen Fundgegenständen¹² sind unmittelbare Zeugnisse militärischer Art eiserne Lanzen- und Pfeilspitzen und Bolzen in gewisser Zahl, mehrere Ortbänder aus Bronze und Panzerschuppen aus Bronzeblech, dazu wohl auch eine Eisentrense. Weiter spricht die verhältnismäßig große Zahl von Münzen sowie das Vorkommen von Schreibgriffeln und Graffiti auf Sigillatageschirr, von Fingerringen und Gemmen, von chirurgischen Instrumenten, Wagenzubehör (Radnabenstifte), von Handwerkszeug (Zirkel, Durchschläge, Bohrer u. a.), weiter von einem Bronzeblechstück mit figürlicher Darstellung (etwa von einem Helm oder dergl.) und von einem Arm einer Bronzestatue eher für eine militärische Anlage als für eine villa rustica oder mansio. Das Nämliche deutet die Verwendung von gestempelten Ziegeln der Legion an, die, soweit seither bekannt, noch in keinem der Privatbauten der näheren oder weiteren Umgebung gefunden worden sind.

Diese und die übrigen der noch vorhandenen Kleinfunde aus Alkofen legen die Hauptzeit der hier bestehenden Anlagen auf das 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrh. fest. Die Sigillatascherben beginnen mit einem einzigen spätsüdgallischen Stück, einige wenige andere lassen sich Lezoux zuweisen, die große Masse gehört obergermanischen Werkstätten an, wobei jüngeres Rheinzaberner

¹² Von den zahlreichen Fundstücken aus Alkofen sind seither nur die beiden Fingerringe mit der Inschrift VITA, eine Anzahl Fibeln und der flache Kalksteinwürfel mit Inschrift PRIMANUS abgebildet worden (F. Henkel, Die röm. Fingerringe d. Rheinlande [1913] Nr. 876. 945; Vollmer Taf. 59 ad 424 B; Jahresber. d. Hist. Ver. Straubing 14, 1911, 36; dazu Vollmer 356. 352; Phot. Alb. der Ausstellung Berlin (1880) VIII Taf. 13. — Eine Bearbeitung des ganzen Fundmaterials wäre immerhin erwünscht.

Bilderschüsselmaterial überwiegt, neben dem es nicht an Proben von Kragenschüsseln mit Barbotinedekor fehlt. Ein ähnliches Bild bietet die zahlenmäßig bescheidene Fibelreihe. Es erscheinen zu einem wohl noch dem ersten Jahrhundert zuzuweisenden Stück einige kleine raetisch-norisch-pannonische Fibeln mit Knotenbügel (deren Schema ja noch bis ins 3. Jahrh. reicht), dann Knie- und Emailfibeln und endlich Stücke mit umgeschlagenem Fuß sowie der frühen, ebenso gerade noch am raetischen Limes vor der Katastrophe von 259/260 vertretenen Armbrustform. Die Ziegelstempel von hier lassen darauf schließen, daß das Kastell Alkofen, ähnlich wie seine Nachbarkastelle, in den Markomannenkriegen zumindest Not gelitten hat und unter Verwendung von Ziegeln, die die Legion lieferte, allerhand baulicher Erneuerungen bedurfte. Bezeichnend spätrömische Kleinfunde der Zeiten nach 260, aus Metall oder Glas oder keramische Reste, fehlen unter den vorhandenen Beständen, befremdenderweise, da man nach dem Verlust des transdanubischen Limesgebietes und nach der Zerstörung des Kastells bei der Reorganisation des Grenzschutzes an der Donau hier doch wieder einen neu angelegten Grenzposten, zum mindesten einen der üblichen burgi, erwarten möchte. Vereinzelt sind eine wesentlich jüngere, aber noch vorbajuwarische, also den Zeiten vor 535 angehörende silbervergoldete Spangenfibel mit Nielloeinlage und ein nicht näher bestimmtes Zierstück in Kreuzform, deren Vorkommen hier vorerst nicht ganz verständlich erscheint, zu nennen. All dem gegenüber zeigt die über 200 Stücke umfassende Münzreihe von Alkofen eine etwas andere Spannweite. Sie beginnt mit einzelnen republikanischen Stücken und verschiedenen des 1. Jahrh., die Hauptmenge gehört dem 2. und dem ersten Drittel des 3. Jahrh. an, dazu fehlt es aber nicht auch an verschiedenen der späten Kaiserzeit nach dem Fall des Limes jenseits der Donau.

Abschließend wäre zu den Funden von Alkofen wohl folgendes zu bemerken. In vorrömischen Zeiten war der Punkt u. a. nach Ausweis einer urnenfelderzeitlichen Bronzefeilspitze und einer jüngerlatènezeitlichen Glasperle (in Schieberform mit Tropfenbesatz) ebenso wie die anschließenden Teile der Terrasse bereits besiedelt gewesen. Etwa in claudischer Zeit dürfte hier eine Anlage zunächst unbestimmbaren Charakters entstanden sein, wie eine solche auch eine im Bereich des Ringwalles Frauenberg über Dorf und Kloster Weltenburg gefundene frühsüdgallische (vorvespasianische) Sigillatascherbe andeutet. Dann wurde, wohl in der ersten Hälfte des 2. Jahrh., hier ein Kastell kleinen Ausmaßes für einen numerus oder dgl. angelegt, das nach einer Beschädigung während der Markomannenkriege bis zur Katastrophe von 259/260 bestanden hat. Neben dem Kastell lag das zugehörige Lagerdorf. Die Garnison hatte unterhalb Eining an der Donau die Grenzpolizei wahrzunehmen; ob ihre Grenzstrecke ursprünglich bis gegen Kumpfmühl-Regensburg reichte und erst seit den Markomannenkriegen am unteren Ende der Terrasse vor Abbach endete, ist ungeklärt. Nach dem Befund vom Weinberg bei Eining, woselbst die Garnison, auch wohl erst nach den Markomannenkriegen, einen größeren Wachposten eingerichtet hatte, darf man annehmen, daß diese Grenzstrecke ebenso wie die anschließenden Segmente der „nassen“ Grenze Raetiens mit Steintürmen entsprechend denen des Limesgebietes jenseits der Donau versehen war.

Wann die Garnison dem decurio des erst unter Pius angelegten Alenkastells Pförling unterstellt wurde, ist gleichfalls ungeklärt; jedenfalls bestand aber dies Verhältnis im 3. Jahrh. Im Fahnenheiligtum des Kastells stand ein Votivaltar des Garnisonskommandanten anlässlich der glücklichen Rückkehr aus einem Feldzuge an der mittleren Donau, zu dem wohl auch die Truppe Mannschaften abgestellt hatte, ferner ein Votivaltar des decurio der Pförlinger ala. Neben dem Lagerdorf befand sich ein Friedhof (mit Brandgräbern), einzelne der hier Beigesetzten hatten Grabsteine mit Inschriften usw. Die von der Truppe zu überwachende Grenzstrecke betrug von Eining bis Alkofen entlang der Donau rund 24 km = 16 mp, auf der die Donauschleifen abschneidenden Römerstraße gegen 18 km = 12 mp; dazu kamen von Alkofen bis zum unteren Ende der Terrasse im Zuge des Terrassenrandes und der Römerstraße weitere 4 km = $2\frac{2}{3}$ mp und von hier bis Abbach noch 2,5 km = $1\frac{2}{3}$ mp¹³. Von Abbach, bis wohin von Regensburg aus mindestens das Territorium der Legion gereicht haben muß, bis zum Kohortenkastell Kumpfmühl waren es dann auf der Römerstraße noch rund 9 km = 6 mp, entlang der Donau bis ins Regensburger Gebiet jedoch gegen 20 km = $12\frac{2}{3}$ mp. So wie Eining und andere Kastelle der nassen Donaugrenze Raetiens ist das Kastell Alkofen bei der Katastrophe vom Jahre 259/260 mindestens schwer beschädigt worden. Der Platz wurde in der Folgezeit als militärischer Stützpunkt von einigem Umfang nicht mehr beibehalten, an seine Stelle trat vielmehr der etwas mehr als 3 km = 2 mp oberhalb am unteren Ende der gegenüber Kelheim beginnenden rechtsseitigen Donauterrasse gelegene Untersaaler burgus mit vier Ecktürmen, zu dessen Bau auch Steinmaterial des Alkofener Kastells verwendet wurde. Dennoch dürfte bei Alkofen ebenso wie bei der Eiermühle in spätrömischer Zeit ein burgus normaler Größe angelegt worden sein; zwischen beiden befand sich in je rund 2 km Entfernung, am Scheitelpunkt dieser Terrasse, ein noch gut sichtbarer burgus. Aber noch wieder später, in den Jahrzehnten kurz vor oder nach 500, dürfte am Alkofener Fundplatz nochmals vorübergehend eine Siedelung bescheidenen Ausmaßes, wohl mit einem zugehörigen kleinen Friedhof, bestanden haben. Wieder viel später erfolgte danach die Gründung des bajuwarischen Weilers Alkofen, aber wohl kaum noch in vorkarolingischen Zeiten.

Heute wird das Gelände der fraglichen beiden Äcker westlich des Weilers Alkofen von dem schon unterhalb des Ringwalles Ringberg donauabwärts beginnenden und zunächst teilweise in einen alten Donaulauf gelegten mächtigen Bahndamm der Eisenbahnlinie Ingolstadt-Regensburg überdeckt. Beim Bau dieser Bahnstrecke zu Anfang der 1870er Jahre wurde hier von nichtsachkundiger Seite nochmals rechts und links der Trasse in einigem Umfange geschürft, dabei wurden wieder allerhand entsprechende Fundstücke gehoben,

¹³ Die angenommene Teilung der Grenzstrecke zwischen Eining und Regensburg bzw. die vermutete Westgrenze des Territoriums der Legion prägt sich vielleicht auch durch die verschiedenartige Lage der spätrömischen burgi in bezug auf den Donaulauf und den Zug der römischen Grenzstraße aus. Von Eining ab folgen die seither bekannten burgi dem Straßenzug, der Weltenburger burgus ist mehrere km von der Donau entfernt; unterhalb Abbach hingegen begleiten die burgi den Donaulauf selbst, während die Straße in großem Abstand vom Strom unmittelbar nach Kumpfmühl-Regensburg ziehend den großen Donaubogen abschneidet.

freilich ohne daß sich ein wesentlich klareres Bild der Anlage ergeben hätte¹⁴. Im Zusammenhang mit dem Alkofener Kastell dürfte jedoch ein größerer Silbermünzschatz stehen, der anlässlich des Bahnbaues beim Sprengen eines Felsens zu Füßen des Ringberges zum Vorschein kam, dessen Münzen jedoch größtenteils in das Altwasser der Donau fielen und von dem nur wenige Münzen des 2. Jahrh. erhalten blieben.

Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des raetischen Limes

Von Hans-Jörg Kellner, München

Am 18. Juli 1953 kam bei Grabarbeiten im Zusammenhang mit einem Neubau in Gunzenhausen (Mfr.) auf Plan-Nr. 156^{1/4}, Katasterbezeichnung Hollergasse, ein Münzschatz zutage. Die Münzen lagen, zu einem Klumpen zusammengebacken, in 0,45–0,55 m Tiefe ohne Spuren eines Behältnisses im Boden. Die Fundstelle befindet sich etwa 400 m hinter dem Limes und 470 m ostwärts des Numeruskastells¹. Nach der Reinigung bestand der Fund aus 279 Denaren und 2 Antoninianen; es scheint damit der Gesamtfund vorzuliegen.

Auffallend ist bei dem Fund vor allem die enge Verwandtschaft zu dem Schatz von Kösching². Wie groß die Übereinstimmung in der Zusammensetzung ist, zeigt nachfolgende Gegenüberstellung:

	Gunzenhausen:	Kösching
Commodus 180–192	2	2
Pertinax 193	—	1
Clodius Albinus 193–197	1	1
Septimius Severus 193–211	36	40
Caracalla 211–217	6	3
Macrinus 217–218	1	1
Elagabal 218–222	74	83
Alexander Severus 222–235	122	104
Maximinus 235–238	5	4
Balbinus 238	1	—
Gordianus III. 238–244	3	1
	251	240

¹⁴ Verhandl. d. Hist. Ver. Niederbayern 18, 1874, 3 f. 56–58 Nr. 659–727 (für diese Nummern fehlt die Fundortsangabe).

¹ ORL. Abt. B, 7 Nr. 71, 1907 (Eidam).

² M. Bernhart, Mitt. d. Bayer. Numism. Ges. 52, 1934.